

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 19

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Hinter dem Gurten

Man braucht nicht unbedingt zu jenen demonstrativen Naturfreunden zu gehören, die mit weit aufgerissenen Hemdkragen, theatralischen Gebärden und Rousseau auf den Lippen frohlockend durchs Gelände schweifen, um die Tatsache schätzen zu können, daß wir rings um Bern ein Erholungsgebiet besitzen, um das uns andere Städte mit Recht beneiden.

Wer behauptet, der Berner antworte auf die Frage, ob es hinter dem Gurten auch Menschen gebe, mit dem berühmten Ausspruch «Mir wei nid grüble», hat nicht gemerkt, daß dies nur ein Ablenkungsmanöver ist: man will damit unerwünschte Eindringlinge von einem wundervollen Naturparadies fernhalten.

Zwischen dem Gurten und dem Ulmizberg liegt nämlich das verträumte, für den Durchgangsverkehr gesperrte Gurtentäli, das sich von Köniz nach Kehrsatz hinüberzieht. Südlich davon erstreckt sich eine Wunderwunderlandschaft, die über den Längenberg zu den Voralpen führt und eigentlich erst in der Gegend des Matterhorns aufhört.

Aeltere Leute, die nicht mehr so geländegängig sind, und junge Väter, die sonntags einen Kinderwagen vor sich hinzuschleppen pflegen, werden mir beipflichten, daß das Sträßchen durchs Gurtentäli eine ganz vorzügliche Einrichtung ist.

Wenn man vom Fürsorgeheim Kühlewil gegen den Ulmizberg wandert, gerät man bald an die Kante eines waldigen Tobels. Nach einigen Metern steilen Abstiegs sieht

man sich dann unvermittelt auf einer abschüssigen Lichtung, die (mit Stall und Weide, Felsbrocken und besonderem Pflanzenwuchs) einen ganz vergessenen Ort, daß man sich hier auf 750 Metern über Meer und nur 5100 Meter vom Bundeshaus entfernt befindet. Es ist wie in den Voralpen. Ueberquert man die Weide und hat man am jenseitigen Waldrand den Einstieg gefunden, gelangt man hüpfend und rutschend zum Sulgenbach, der hier entspringt, hinunter und diesem entlang durch ein wiederum ganz voralpin anmutendes liebliches Tälehen ins Gurtentäli. Und was man nun hinter sich hat, ist das Gummersloch.

Ich kenne das Gummersloch nicht nur von Wanderungen her, sondern auch aus der botanischen Literatur. Für den wolligen Hahnenfuß zum Beispiel, den man nur hin und wieder antrifft, ist in der «Flora von Bern» als Fundort das Gummersloch angegeben. Die Mehlprimel, der ziemlich seltene Deutsche Enzian und gewisse rare Knabenkräuter sind ebenfalls in jenem verschwiegenen Tälehen zu Hause. Von der Nachtviole, die sonst nur in Gärten kultiviert wird, werden aus dem ganzen Bernbiet nur sechs Fundstellen genannt. Eine davon ist das Gummersloch. «Die Blüten duften am Abend besonders stark» heißt es im Buch.

Die Gemeinde Köniz, der das Gummersloch gehört, hat, wie alle Gemeinden, Schwierigkeiten mit ihrer Kehrichtabfuhr. Es gibt einfach zuviel Ghüder, und solange nicht genug Verbrennungsanlagen gebaut sind, muß dieser Ghüder irgendwo diskret abgelagert werden. In Köniz ist man nun auf die unselige Idee verfallen, mit den Ghüderwagen jeweils fünf Kilometer weit durchs Gurtentäli zu fahren, um den mißriechenden Unrat im Gummersloch zu deponieren. Noch ist nicht ganz sicher, ob diese Idee je in die Tat umgesetzt werde. Es ließe sich in einer so ausgedehnten Gemeinde wie Köniz bei gutem



SCHILTHORNBahn MÜRREN

Zeit, Geld und Aegerer sparen: direkt Talstation Stechelberg fahren. 1000 Parkplätze. Frühlingsskifahren am Schilthorn. Für Genießer: große Sonnenterrassen auf Birg und Gipfel, preiswerte Restaurants.

Auskünfte: Direktion, 3825 Mürren Tel. 036/35484

Ein Berner namens Roland Reber

war a) Beamter, b) ein Streber. Das letztere erkannte man am Umstand, daß er dann und wann zur Arbeitszeit erwachte und eine Arbeit machte.

Und wer nun laut und häßlich lacht und sagt, der Scherz sei gut gemacht, ist a) ein Tropp und b) ein Wicht, denn dieser Scherz gibt wirklich nicht ein Bild der im gesamten doch tüchtigen Beamten.



Willen ja wohl ein weniger romantischer Winkel finden. Der Entscheid darüber hängt indessen nicht von mir ab; aber gerade weil ich ein Außenstehender bin, wird man vielleicht einem Gutachten, das ich ausgearbeitet habe, einige Beachtung schenken. Dieses Gutachten lautet:

Die Verwendung des Gummersloches für die Ablagerung von Könizer Kehricht hat zwei Seiten: eine positive und eine negative.

Als positiv ist zu bewerten, daß die Kehrichtwagenchauffeure, die sonst fast ausschließlich durch bewohnte und verkehrsreiche Gebiete fahren, ihre Dienstfahrten in unmittelbarer Naturnähe und fern vom Getriebe der Menschen in einer fast noch unberührten Gegend ausführen dürften. Dies wäre der seelischen und körperlichen Gesundheit des Fahrpersonals sicher zuträglich.

Negativ muß beurteilt werden, daß dadurch das Gurtentäli zum großen Teil und das Gummersloch vollständig als Erholungsgebiete entwertet würden und damit allen Naturfreunden ein unersetzliches Geschenk der Natur verlorenginge.

Maßgeblich für einen gerechten Entscheid über die zukünftige Verwendung des Gummersloches muß also die Frage sein, ob es in der Gemeinde Köniz mehr Kehrichtwagenchauffeure oder mehr Naturfreunde gebe.

Stellen Sie sich eine Nachtviole vor, die allmählich vom Zivilisationsdreck zugedeckt wird. «Die Blüten duften am Abend besonders stark ...»

Die langsamen Basler

Es ist für einen Berner eine wahre Freude, über die langsamen Basler zu schreiben, auch wenn er in Kauf nehmen muß, damit den Zürchern ein Vergnügen zu bereiten.

Die Basler haben auf dem Kannen-

feldplatz eine Neuerung eingeführt. (Der Kannenfeldplatz liegt dort, wo Straßburgerallee und Flughafenstraße aufeinanderprallen und die aus Frankreich kommende Bahnlinie im Boden verschwindet – dies nur, um zu zeigen, daß wir Berner Basel wie unseren Hosensack kennen.) Auf diesem Platz also haben sie ein Gerät aufgestellt, das absolut neu für Basel ist. Es handelt sich um einen gelben Kasten, der frei auf einem Sockel am Fahrbahnrand steht und vorne unter anderem einen Schlitz und ein Schweizer Kreuz aufweist. Wahrscheinlich steht auch noch (Jedemal Postleitzahl) darauf, so daß die Mehrzahl der Bevölkerung in diesem Ding einen Briefkasten erkennen kann.

Das Besondere an diesem Kasten ist, daß er von Autofahrern verwendet werden kann, ohne daß diese ihr Gefährt verlassen müssen. In Zürich würde man so etwas wahrscheinlich «Drive-in-Briefkasten» taufen, was zwar falsch, aber imponanter als «Autobriefkasten» wäre. In Basel wurde dieser erste und vorläufig einzige Autobriefkasten vor wenigen Wochen in einer schlichten Feier seiner Bestimmung übergeben. Anwesend waren hochstehende Vertreter des ACS, der Polizei, des Allmendbüros und der Kreispostdirektion. Sollte sich der Kasten bewähren, so würde man das Aufstellen weiterer Kästen in Erwägung ziehen.

Hier überkommt mich ein leises Lächeln. Was in Basel als Fortschritt betrachtet wird (Es hieß in der Presse: «Ein langjähriger Traum geht in Erfüllung»), ist in Bern schon fast Vergangenheit. Wir haben nämlich zwei solche Postkühltruhen. Jeder Briefkastenonkel aber weiß, daß ein Autobriefkasten heutzutage geradezu paradox wirkt: Wer ein Auto besitzt, ist doch nicht mehr auf die PTT angewiesen, sondern kann seine Briefe viel rascher persönlich befördern. Wenigstens die inländischen. Darum möchte ich die Basler auffordern, aus dem Standort unseres ersten Autobriefkastens die richtige Lehre zu ziehen. Er steht zwischen dem Historischen Museum und dem Postmuseum.